

2. Sonntag in der Osterzeit – Sonntag der Barmherzigkeit 2023

„Festhalten“ – Apg 2, 42-47

Liebe Gemeinde, lieber Leser*innen,

an diesen Sonntag beginnen wir in unseren Gemeinden bundesweit mit der Feier der Erstkommunion, weshalb der Sonntag bis heute immer noch missverständlich auch der „Weiße Sonntag“ genannt wird; missverständlich deshalb, da die Formulierung auf den Brauch der jungen Kirche zurückgeht, acht Tage nach der Taufe in der Osternacht die weißen Taufgewänder abzulegen, die bis zu diesem Sonntag getragen wurden. So stellt sich heute die Frage, da leider nur wenige Menschen daran festhalten, sich in der Osternacht taufen zu lassen, wie sinnvoll es ist, die weiße Farbe als Zeichen des Neubeginns weiterhin auf die Kinderkommunion und das weiße Kleid der Mädchen zu übertragen, denn in unserer Pfarrgruppe konnte sich die weiße Albe für alle leider nicht durchsetzen, die ja eigentlich an die Taufgnade und nicht an die Eucharistie erinnern sollte.

Die Autoren der Apostelgeschichte haben immerhin eine lebendige Gemeinde vor Augen, **die mit Elan und Freude** die Gedanken der Apostel aufgreift, weitergibt, in der Zeichenhandlung des Brotbrechens und gemeinsamen Betens Woche für Woche sichtbar macht, dass sie diesem Jesus folgen wollen.

Schon vor der eigentlichen Zulassung zur Erstkommunion wird heute doch in allen Gemeinden deutlich, wie wenig von dieser ursprünglichen Freude an der Jesusnachfolge und der Kraft des Glaubens in den immer älter werdenden Sonntagsgemeinden noch zu sehen und zu spüren ist. Wenn am Weißen Sonntag oder an einem Sonntag danach **die zunehmend „religiös diversen“** Familien plötzlich mit zahlreichen Familienmitgliedern im Sonntagsgottesdienst einer konkreten Ortsgemeinde auftauchen, offenbart sich ein Wandel, der radikaler kaum sein könnte: **Vielen fehlt die Erfahrung des regelmäßigen Sonntagsgottesdienstes, die Gewohnheit des Brotbrechens**, wie es die heutige Lesung beschreibt. Auch Gebete im Alltag sind eher die Ausnahme. Nur wenige Individuen dieser Familien haben angesichts der ihnen eigenen religiösen Diversität und Gleichgültigkeit die „besondere Zeit der Erstkommunionvorbereitung“ **zum Wiederaufleben des sonntäglichen Gottesdienstes als ganze Familie genutzt**. Die Gefahr, dass Kinder auf ihrem

Weg zur Erstkommunion alleingelassen werden, steigt oft noch an, wenn die Familien wirtschaftlichen und sozialen Spannungen ausgesetzt sind, schon der werktägliche Schulbesuch als Überforderung erfahren wird; Trennung und Scheidung den Alltag belasten. **Das zu erwartende Ideal**, dass beide Eltern, alle Geschwister und wenn möglich auch noch Angehörige vor Ort sich Sonntags mit den Kindern zum Gottesdienst efinden, um sich gemeinsam auf diese besondere Erfahrung der Nähe Gottes einzulassen, die wir in jeder Eucharistie feiern, **dürfte schwerer als die Nadel im Heuhaufen zu finden sein.**

Haben unsere Gemeinden noch Ressourcen, um an die Erfahrung anzuschließen, die uns heute die Apostelgeschichte anbietet?

Ich denke schon, **wenn wir endlich damit aufhören, Kirche als „Mitgliederversorgung“ und „Dienstleistung für Familienfeste“ zu verstehen.** Die Pastoral sollte das längerfristige Miteinander als Christen und Menschen in lebendige Gemeinschaften und Gruppen im Blick haben, Gruppen und Gemeinschaften, zu denen nicht nur jene Individuen der Familien eingeladen bleiben, die ein ernsthaftes Interesse am Miteinander und am Brotbrechen haben oder entwickeln wollen.

Eine sinnvolle Kommunionvorbereitung beginnt lange vor jedem Erstkommunionkurs und hört niemals nach dem ersten, oft noch „unwirksamen“ Empfang der Eucharistie auf. Gemeinden, die an einer jährlichen Erstkommunion oder „Feierlichen Kommunion“ für Kinder im 3. Schuljahr festhalten, sollten sich neu am Wort Gottes und den jeweils gegebenen Möglichkeiten der Hinführung orientieren. **Es muss eine Sehnsucht und ein Wille spürbar sein, die Kinder und ihre Familien für die Gemeinde zu gewinnen.** Hier sind alle Kräfte gefragt, damit in der Gesellschaft die Sehnsucht nach den Sakramenten wieder wachsen kann:

Sie lobten Gott und waren beim ganzen Volk beliebt. Und der Herr fügte ihrer Gemeinschaft die hinzu, die gerettet werden sollten.“ Apg 2, 47

D. h. auch wenn es offensichtlich nicht nur an der Gemeinde liegen kann, was die Menschen verstehen und annehmen können, so ist es doch an der Zeit, die Reaktionen außerhalb der Kirche auf uns als kirchliche Gemeinschaften und Gesamtkirche wirklich hören zu wollen. Die Anziehungskraft von Gemeinden, die mehr ein öffentliches Ärgernis sind, als dass sie zur Gestaltung des Gemeinwohles beitragen, solche Gemeinden können und dürfen sich nicht wundern, wenn ihr die letzten Gutwilligen davonlaufen. Ohne Freude und Einfalt, die ich hier als Eindeutigkeit und Verständlichkeit deute, können wir

jungen Menschen, Familien und ihren Kindern nicht die Sehnsucht ins Herz legen, **wirklich zur Gemeinde gehören zu wollen**. Will doch die Eucharistie den Leib Christi stärken und in seinem Wachstum nähren und voranbringen, was dann natürlich auch die Herkunftsfamilie der Kinder und Erwachsenen ergreifen kann, die sich auf Katechesen und Sakramente einlassen. Eine solche, apostolische, leidenschaftliche Beziehung zur Kirche und ihren Heilszeichen, zum Mitwirken in einer verbindlichen Gemeinschaft vor Ort, setzt doch voraus, dass wir, die Hauptamtlichen, die Priester, Diakone und alle nur denkbaren pastoralen Mitarbeiter*innen, wirklich zum Geben und gemeinsamen Leben bereit sind, wie es die heutige Lesung aus der Apostelgeschichte beschreibt.

Hier fordere ich keinen neuen Fundamentalismus, aber doch schon etwas mehr Begegnungsbereitschaft jenseits der 40 h-Woche und die Reduktion der Pastoral auf sehr eng begrenzte Tätigkeiten und Momente. Beten wir bis Pfingsten um den Heiligen Geist, dass es uns als Kirche wieder mehr gelingt, so als Gemeinde zusammenzuleben, dann werden wir spüren, welch ein Segen es weiterhin ist, dieser konkreten Kirche anzugehören und in ihr und mit ihr die Zeichen des Heiles zu feiern und zu empfangen.